

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 21 (2014)

Heft: 238

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

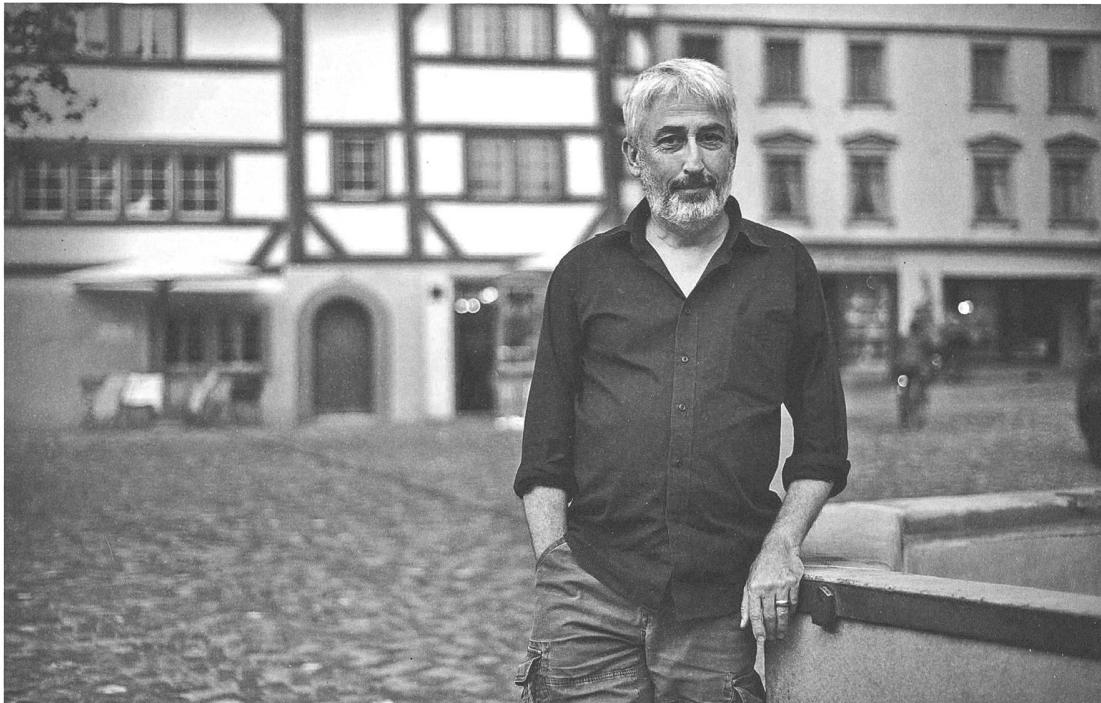
Sebastian Stadler
Beute Nr. 3



BLICKWINKEL

Redeplatz

«Filmisches Wissen und Können darf nicht abwandern»



Luzern ist Gast an der Olma – der Ex-St.Galler Andreas Stäuble über die Kultur-Fördersituation in der Zentralschweiz

Das Olma-Gastprogramm aus Luzern umfasst Film und Spoken Word. Warum gerade die beiden Sparten?

Andreas Stäuble: Die Idee war, mit Luzern und St.Gallen zwei Brennpunkte der Spoken Poetry zusammenzubringen. Zudem gibt es in Luzern einen wichtigen Verlag, «Der gesunde Menschenversand» von Matthias Burki. Die Filmsparte hat dank vielen Einzelkämpfern ebenfalls Gewicht, sie wird im neuen Kulturleitbild des Kantons denn auch besonders herausgestrichen.

Neben Einzelkämpfern scheint der Film auch institutionell gut verankert zu sein, u.a. mit dem Verein «Film Zentralschweiz» und der Hochschule.

Der Verein wurde 2009 gegründet, Auslöser war ein Interview der städtischen Kulturamtsleiterin, in dem sie mit Blick auf die Filmförderung sagte: «Man kann ja auch nach Zürich ziehen, wenn man Filme machen will.» Das hat mich und andere gefunkt. Und dank ihrer sicherlich auch provokativ gemeinten Äusserung hat man sich zusammengerottet. Mittlerweile zählt der Verein rund siebzig Filmschaffende und Filminteressierte. Die Hochschule ist enorm wichtig. Es gibt eine wachsende Zahl von Absolventen, die zum Teil versuchen, in der Zentralschweiz zu bleiben – was man sich aber erkauft mit einem Leben am Existenzminimum. Unsere Zielsetzung ist es, das Loch in Sachen Filmförderung in der Mitte der Schweiz zu stopfen.

Ein ähnliches Loch ist die Ostschweiz – wie kann man es denn stopfen?

Das sind politische Entscheidungen. Dass filmisches Wissen und Können nicht abwandert, wäre auch im Sinn der Kantone. Es gibt zwar die IFFG, eine Kommission für Luzern, Nidwalden, Obwalden, Uri, Schwyz und Zug, die Film eingaben beurteilt. Wir setzen uns aber darüber hinaus dafür ein, dass die sechs Kantone eine Filmstiftung aufbauen. Und wir behaupten: Mit zwei Millionen Franken jährlich könnte man zehn Millionen retour holen in die Kantone.

Dank Bundesgeldern?

Einerseits ja. So machen es auch die Bauern, alle machen es so, aber in der Zentralschweiz hat man diesen Sachverhalt noch nicht richtig realisiert. Andererseits geht es darum, dass vor Ort eine Industrie entstehen kann, dass die Leute hier bleiben, hier arbeiten und hier auch wieder Geld ausgeben. Rundherum gibt es solche Initiativen, in der Romandie, in Zürich, Bern, Basel, überall wird regional gefördert.

Trotz Ihrer Klage, dass zuwenig Geld vorhanden sei: Das Luzerner Kino-Gastspiel an der Olma ist sehr reichhaltig. Was soll man nicht verpassen?

Was ich als ein poetisches Highlight empfehlen würde: «Halbdichtheiten», ein kurzer Film von Ralf Kühne. Oder den humorvollen Diplomfilm «Eigenbrand» des Ex-St.Gallers Jan Buchholz. Der erste Programmblöck widerspiegelt auch die Leistung der Hochschule, die ihr Angebot über die Jahre stark ausgebaut hat. Das ist ein Herz, das pulsiert und ausstrahlt in die ganze Schweizer Filmszene.

A propos pulsierend: Aus Distanz gesehen ist Luzern nicht Slam- oder Filmstadt, sondern in erster Linie Touristenstadt und in zweiter Linie Klassikmetropole. Sind das zwei Welten, zwei Städte quasi?

Es käme mir nie in den Sinn, Kulturbereiche gegeneinander auszuspielen. Sie bereichern sich gegenseitig extrem. Natürlich: Luzern ist eine unglaubliche Kulisse. Die Inder haben sie schon vor Jahren fürs Kino entdeckt. Für uns, die wir hier arbeiten und produzieren, ist das zu wenig. Wir wollen nicht für Bollywood oder für den «Tatort» herhalten, sondern Geschichten aus dieser Gegend selber erzählen. Gerade der «Tatort» ist aber auch ein positives Beispiel. Zodiac, die grösste Produktionsfirma der Region, hat schon zwei Folgen produzieren können. Das vernetzt Kräfte und führt auch zu einer Öffnung.

Im Saitenheft mit dem Titelthema «Luzern retour», Januar 2012, stand unter anderem: In der Innenstadt von Luzern gebe es keine einzige Metzgerei mehr. Nur noch Touristenläden.

Das stimmt nicht ganz, es gibt noch zwei Metzgereien, aber zum Beispiel keinen Blumenladen mehr, was ich sehr bedaure. Und es gibt eine grosse Diskussion über die Touristenströme, die die Stadt mit Cars verstopfen.

In der Subkultur herrsche ein Gefühl von Ohnmacht, viele würden abwandern, stand damals ebenfalls im Heft. Wie würden Sie das Kulturklima heute auf den Punkt bringen?

Es wird immer besser. Die Jungen rücken nach. Der Südpol ist ein Beispiel dafür: ein guter Ort. Aber es gibt schon auch Stimmen, die dort die «Subkultur» vermissen. Nach meiner Meinung ist das ein veralteter Begriff. Basiskultur finde ich treffender – man kann nicht einfach von oben fördern, Kultur muss immer wieder neu entstehen, muss Forderungen stellen, Platz beanspruchen, Räume besetzen. Das passiert zum Teil auch im halb-legalen Bereich, wie mit der «Aktion Freiraum», die in leerstehenden Häusern Parties veranstaltet. Kritische Stimmen sagen dann: blass Konsum... – aber das ist es nicht. Da wird produziert, daraus wachsen neue Trends und Vernetzungen mit anderen Städten. Da legt eine neue Generation die Basis für die Leitkulturen von morgen.

Welches ist die bessere Stadt? Luzern oder St.Gallen?
Berlin.

Andreas Stäuble, aufgewachsen in St.Gallen, ist seit siebzehn Jahren in Luzern tätig, u.a. mit der Film-Produktionsfirma Filmonauten und als Mitinitiant von Film Zentralschweiz. Er koordiniert das kulturelle Programm des Olma-Gastkantons Luzern.

Luzern in St.Gallen: Freitag, 3. bis Sonntag, 5. Oktober, Lokremise
Infos: kinok.ch; lokremise-sg.ch,
menschenversand.ch

Interview: Peter Surber
Bild: Tine Edel

POSITIONEN

Einspruch: Hans Fässler Kleine Zumutungen an die Kleinen von der SVP

Nein, Ihr lieben Kleinen von der SVP, in Eure Empörungsfalle trampe ich nicht! Ich habe vor allem gelacht, als an unserer Schule über den 20-Minuten-Artikel diskutiert wurde, in dem Euer famoser Aufruf zur Denunziation vorgestellt wurde. Eure Website «Freie Schulen» finde ich grafisch peinlich, konzeptionell armselig, und die «alternativen» [sic] Inhalte fehlen bis jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, immer noch.

Bis Ihr es schafft, so zu provozieren wie die Grossen in Eurer Partei (Asylrecht abschaffen, Völkerrecht kündigen), müsst Ihr schon noch etwas früher aufstehen. Also deutlich vor dem Buurezmorge. Muss es tatsächlich wieder ein Linker sein, der Euch die guten Tipps gibt? Also dann: Todesstrafe für Scheinasyanten, Austritt aus der UNO, Einreichung einer Baubewilligung für eine Mauer um die Schweiz, Wiedereinführung der geflammteten Schweizerfahne, Schaffung einer Meldestelle für Kinder, die von ihren Eltern indoktriniert werden («Tatort Kinderzimmer»). Worauf wartet Ihr noch?

Seien wir realistisch: Die überwiegende Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz ist entweder unpolitisch (also auf der Seite der Herrschenden) oder bürgerlich (also auch auf der Seite der Herrschenden). Die linken Lehrerinnen und Lehrer sind – Gott sei's geklagt – in der Minderheit. Wenns Euch aber doch scheinen mag, dass in den Schweizer Schulstuben der Geist links steht, so ist das vielleicht ein Wahrnehmungsproblem. Gehört es doch zu den Aufgaben der Unterrichtenden, den Dingen auf den Grund zu gehen und eine differenzierte Sicht zu vermitteln. Und das wirkt bei Euch dann schnell einmal links, gell!

Und zum Schluss noch dies: Nach rund 25 Jahren am «Tatort Schule» glaube ich zu wissen, dass die durchschnittliche bürgerliche Lehrkraft den Lernenden weitaus hemmungsloser ihre Weltsicht vermittelt als die durchschnittliche linke. Weil diese in ihrer politischen DNA genug Fälle von Repression bürgerlicher Schulbehörden gegenüber Linken gespeichert hat.

Hans Fässler ist Lehrer an der Kantonsschule Trogen, Historiker und Kabarettist. «Einspruch» ist die Saiten-Rubrik für Gastkommentare.

YOGA+ART

Die spannende Kombination aus Performance, Multimedia und Yoga bietet die innovative Yogaschule HanumanYoga aus Arbon am Bodensee an.

Dieses neuartige Angebot findet verteilt übers 2015 an 7 Wochenenden statt. Mehr Infos unter: hanumanyoga.net

hanumanyoga
wecke dein potenzial

Andreas Vetsch || Schlossgasse 14 || CH-9320 Arbon || Telefon: +41 (0) 71 440 20 02

Ein Studium an der PHSG?

Erfahre mehr darüber an unseren Infotagen:

Sekundarstufe I
Hochschulgebäude Gossau
Fr, 7. November 2014, 8.10 bis 15.00 Uhr

Kindergarten und Primarschule
Hochschulgebäude Mariaberg, Rorschach
Di, 11. November 2014, 8.30 bis 16.00 Uhr

Weitere Informationen und Anmeldung unter:
www.phsg.ch

PH SG
Pädagogische Hochschule
St.Gallen

Stadt St.Gallen
Sportamt

Badespass

+ Eiszeit

Eishalle St.Gallen
Lerchenfeld

HALLENBAD UND SAUNA
BLUMENWIES
ST.GALLEN

Bis 30. November 10% Rabatt auf allen Bäder- und Sportpässen!

Stadt St.Gallen
Sportamt

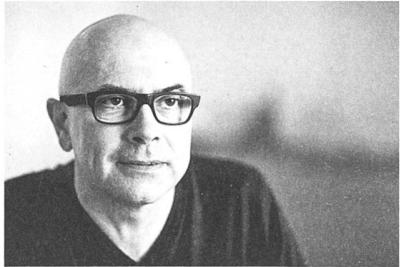
Saunazeit

Ruhe und Entspannung

HALLENBAD UND SAUNA
BLUMENWIES
ST.GALLEN

NEU: mit Salz- und Honigauflügen

Stadtpunkt Der Investor*



Haben Sie es gehört? Mein Stadtaalarm ist kürzlich losgegangen, die Warnleuchte ist noch immer an.

Folgendes war geschehen: Ich hatte im Monopolblatt einen Satz gelesen, auf den meine Synapsen mit Überreizung reagieren. Da stand: «Die Stadt will ihre Liegenschaften am anderen Ende der Häuserzeile an einen Investor abgeben.» Die Rede war von der Lagerstrasse und was dort die kommenden Jahre auf uns zukommt.

Zwar war das Herzstück des Artikels die zu früh gemachte Meldung, die Stadt habe den Abbruch des Klubhauses bewilligt. Das Dementi folgte einen Tag später, denn es laufe noch die Einsprachefrist und bewilligt sei keineswegs schon.

Die eigentliche Falschmeldung war aber der oben zitierte Satz. Falsch deshalb, weil er in wenigen Worten die irritierende Fahrlässigkeit der St.Galler Stadtentwicklung auf den Punkt bringt. Man will hingehen und städtische Liegenschaften an bedeutender Lage an «einen Investor» abgeben, womöglich ohne jede Bedingung. Die ökonomische Stadt soll über die kulturelle und soziale Stadt triumphieren und fast das gesamte Gebiet nördlich des Bahnhofs mit ihrer unappetitlichen Markierung überziehen.

Dass sich die Stadt mit dieser geplanten Veräusserung wieder ein Stück weit mehr aus der Diskussion um Fragen von Ethik, Gerechtigkeit und Umverteilung des Öffentlichen zurückzieht, verheisst nichts Gutes. Man überlässt städtisches Land Investoren, die am städtischen Leben kein Interesse haben, und die rasch wieder weg sind, wenn ihre Investition nicht mehr gewinnbringend sein sollte.

Die gegenwärtige, ökonomisch funktionalisierte Stadtgestaltung und der schleichende Stadtumbau mit Ansätzen von Gentrifizierung erhöhen die soziale und räumliche Ausgrenzung, statt sie zu mildern. Die Stadt ist immer mehr nur noch eingerichtet für den gesunden, geschäftsfähigen, schweizerischen, männlichen Erwachsenen.

Was ich mir als Gegenkonzept zum «Investor» vorstellen könnte, wären Eingriffe der Stadt durch Subvention.

Oder Eingriffe der Bevölkerung durch Subversion. Ich habe mich noch nicht entschieden, was ich bevorzuge.

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadt-kolumne in Saiten.

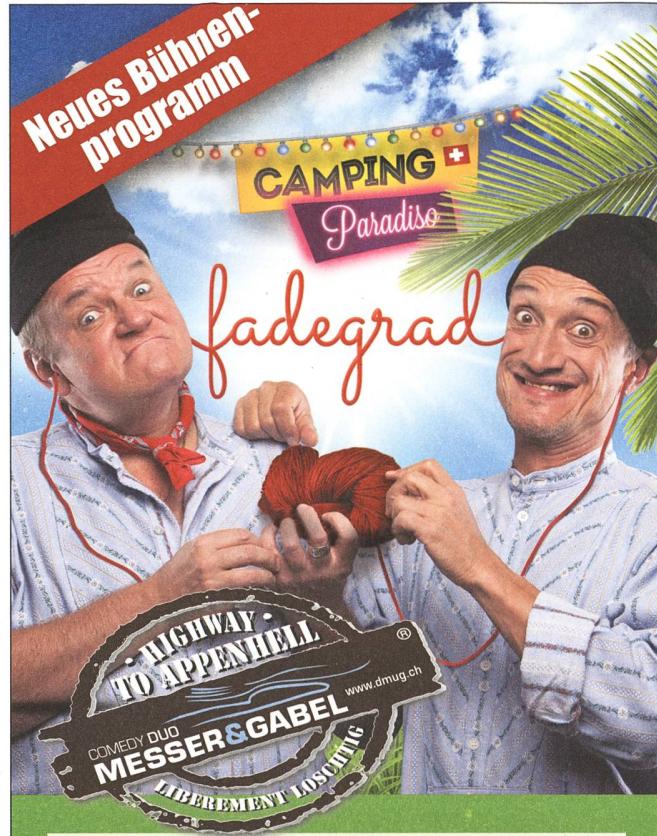
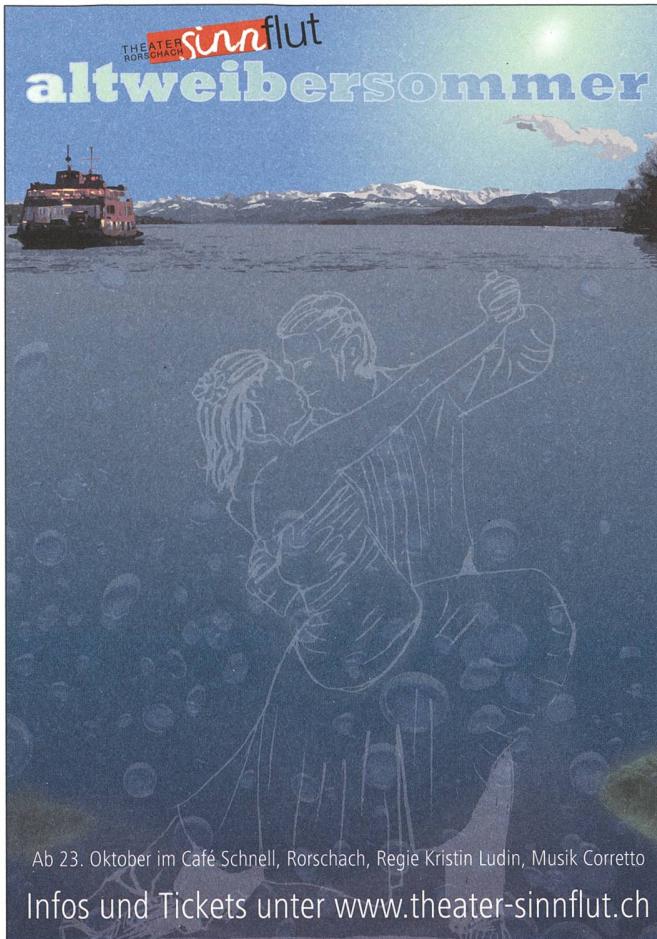
* Als Musik zum Text sei hier «Der Investor» von den Goldenen Zitronen empfohlen.

Fragezeichen I Urban Art, grenzenlos

«Individualize your MINI!» Welch verlockendes Angebot, das da im Rahmen des Urban Art Festivals Mitte September in Winterthur gemacht wurde. Den MINI individualisieren, Werke von Graffiti-Künstlern und -Künstlerinnen auf den Fassaden der ehemaligen Sulzerhallen bewundern und sich dabei – für einmal auch in Winterthur – urban fühlen. Initiiert wurde der Anlass von der Galerie «knoerle & baettig contemporary fine art», ermöglicht dank des Ausnahme-Budgets der 750-Jahr-Feierlichkeiten und den Sponsoren Hutter Dynamics (BMW-Group-Vertreter) und der Immobilienbesitzerin Implenia. «Mit der Immobilienbesitzerin Implenia als Partnerfirma bewegen sich die Organisatorinnen Anita Bättig und Merly Knörle, welche in der Halle 1005 eine Galerie für zeitgenössische Kunst betreiben, auf sicherem Terrain», hiess es in einem Artikel der NZZ von Lucia A. Cavegn, die das Festival mitkonzipierte.

Auf sicherem Terrain: Die von David Kümin mitkuratierten Künstler und Künstlerinnen durften also ihre Kunstwerke auf vordefinierten Wandflächen platzieren. Mit faszinierendem Ergebnis, wie man zugeben muss. Die perfekte PR-Strategie für ein urbanes Winti, das doch so gerne eine echte Grossstadt wäre. «Urban Art (...) ist eine Kunstform, die das Stadtbild prägt, verschönert und belebt. Die Ausdrucksformen sind dabei so vielfältig wie die dafür verwendeten Utensilien. Kreative und spielerische Grenzen gibt es keine. Überzeugen Sie sich selbst davon!». Dies war auf dem Veranstaltungshinweis von Winterthur Tourismus nachzulesen. Schier grenzenlos war auch die Kreativität der Reden von Stadtpräsident Mike Künzle (CVP) und Ex-Nationalrat Markus Hutter (FDP, Chef von Hutter Dynamics), die zu eigentlichen Predigten gerieten: Synergien müssten genutzt werden, wurde den anwesenden Kulturinteressierten eingebaut, die Kultur mit der Wirtschaft zusammenspannen, ein Hoch auf Winterthurs traditionsreiches Mäzenatentum! Mit dem Unterschied, dass der Mäzen von heute seine BMW-Chäreli vor den Kunstwerken posieren lässt.

Zur selben Zeit präsentierte Künzles Nachfolgerin im Polizeidepartement, Barbara Günthard-Maier, die



21. Oktober	Toggenburgerhof Kirchberg
22. Oktober	Toggenburgerhof Kirchberg
23. Oktober	MZH Dicken
28. Oktober	Thurgauerhof Weinfelden
29. Oktober	Thurpark Wattwil
30. Oktober	Widebaumsaal Widnau
03. November	KREUZ Jona
04. November	Stadthof Rorschach
05. November	Zentrum Grüze Winterthur
10. November	Chappelehof Wohlen
11. November	Lindensaal Teufen
12. November	Vaduzer-Saal Vaduz
18. November	Marsoel-Saal Chur
19. November	Rest. Rössli Dietfurt
20. November	Festhütte Altrüti Gossau ZH
25. November	MZH Rietzeli Neukirch-Egnach
26. November	Kursaal Heiden

Vorverkaufsstellen: Post-, SBB-, Manor-Schalter sowie ticketcorner.ch (Tel. 0900 800 800, CHF 1.19/Min. ab Festnetz)
oder unter www.dmug.ch

Vorverkauf: Ab CHF 35.–, Abendkasse ab CHF 40.– (Türöffnung 19.30 Uhr)

LIVE VISION
Veranstaltungstechnik

männerwerk
Shopping Arena

rhc

RICH®

ROKKER
THE ROKKER COMPANY

ticketcorner.ch

Ergebnisse des «konstruktiven Dialog-Prozesses», den der Stadtrat im Nachgang zur Tanzdemo StandortFUCKtor vor einem Jahr aufgenommen hat. Als problematisch wurde da unter anderem die Sistierung wichtiger Infrastrukturvorhaben wie der Halle 53 auf dem Sulzerareal beklagt. Doch jetzt, wo der Bericht zum Thema «Freiräume in Winterthur» mitsamt Handlungsempfehlungen an den Stadtrat vorliegt, wird alles gut. Eine davon lautet: «Der öffentliche Raum ist für Jugendliche ein wichtiger Aufenthalts- und Sozialisierungsort. Kulturschaffende sind insbesondere auch auf flexibel nutzbare Räume angewiesen. Entsprechende Freiräume für diese Anspruchsgruppen sind zu sichern.»

Nun wissen alle wieder, was sie zu tun haben: der Stadtrat und die Kulturschaffenden, die Patrons und die «Chaoten». Vor allem wurde wieder einmal klar, wie worüber gesprochen werden soll und wo man kreativ sein darf, damit Winterthurs Image als Kulturstadt gefördert statt gefordert wird.

Katharina Flieger

Fragezeichen II Geselliges Pflaster

Mal reden? Was löst Kommunikation im öffentlichen Raum aus? Und wie läuft sie ab? Fragen zu streuen sei Kern dieser Veranstaltung, sagte Projektleiter Dani Fels an der Ostschweizer Sozialraumtagung vom 10. September und freute sich, dass an diesem Tag «irritierend viele Leute diskutierend unterwegs sind». Saiten nimmt den Ball auf und verlängert die Stadtraum-Fragerei, in drei Stationen.

Am Bärenplatz: Hier wird fotografiert, zwanzig Fotos mit je eigenem Fokus; auf das Ungewöhnliche, das Alte, das Neue, Störende oder Attraktive. So kommt es, dass zwar viele denselben Baum ablichten, aber mit unterschiedlichen Assoziationen. Weitergefragt:

- Ob die Kids den Baum mögen würden, wenn er eine Schaukel hätte?
- Was stört mehr: gehorsame Wunderkinder oder herumstrolchende Knipspse?
- Darf man sich mehr Unruhe und Unsicherheit im öffentlichen Raum wünschen?

Im Schmittengässlein: Aus der schmalen Häuserschlucht riecht es verbrannt.

Achtung, Videoüberwachung steht am Eingang. Drei Schritte weiter eine Wolldecke, Kartons, Bierflaschen. Bei dieser Station geht es um das subjektive Sicherheitsempfinden in dunklen Ecken. Aufräumen? Nein, weiterfragen:

- Ist ein properer Hauseingang vertrauenserweckend?
- Wirkt sich das Schild «Videoüberwachung» eher positiv oder negativ auf das Sicherheitsempfinden aus?
- Was beklemmt: die Dunkelheit einer engen Gasse oder das Flutlicht eines Bewegungsmelders?

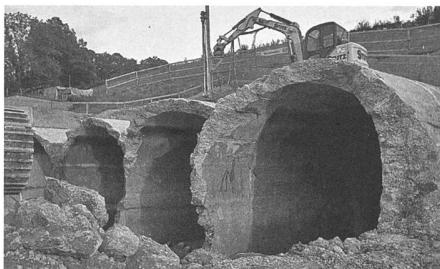
Auf dem Gallusplatz: Weltkulturerbe durch Kameralinsen. Der grosse Platz bringt Weite in die Stadt, wirkt aber leer. Hier geht es um die Frage, was eine bewusste Gestaltung mit einem solchen Platz macht. Junge Frauen mögen den Platz, heisst es, weil er überschaubar ist. Die Stadt mag ihn, weil alles rundherum ihr gehört. Frag-würdig bleibt:

- Ist es für Motorisierte befreidend, ihren eigenen Weg finden zu dürfen ohne Fahrspur-Markierung?
- Ist die Pflästerung für Personen mit Skateboards, Rollschuhen oder High-Heels diskriminierend?
- Gibt es Personen, die sich nicht begegnen dürfen in der Begegnungszone? Oder solche, die es dringend sollten?

Noch Fragen? Der vollständige Fragekatalog ist auf saiten.ch zu finden.

Corinne Riedener

Fragezeichen III Dunkelkammern



Man erkennt: drei Löcher, prachtvolle Rundbogenkonstruktion. Es sind die Wasserkammern West des Reservoirs Speicherstrasse. Ein Herzstück der städtischen Wasserversorgung, 1900 gebaut und jetzt in Reparatur, recht so, Wasser ist kostbar, aber der Clou daran: Hundert Jahre lang hat man diese Prachts-

hallen nie gesehen, bloss die unscheinbare Fassade des Reservoirs zur Strasse hin; was sich dahinter an Grossartigkeit verbirgt, war versteckt vom Hang. Das bringt einen geradezu ins Grübeln. Und ins Fragen: Was zum Vorschein käme, wenn man andernorts mal die Humusschichten und Steinhaufen wegräumen und schauen würde, was darunter und dahinter verlocht ist.

Nur so. Zum Beispiel...

... in den Schubladen der hochlöblichen Direktion des Kunstmuseums St.Gallen. Dort könnte sich ein Plan verbergen, wie nach der schändlichen kantonalen Subventionskürzung für die Lokremise die Kunstzone clever, kostengünstig und publikumsfreudlich bespielt werden soll. Man hört auf der Gasse: Das wäre doch eine Chance, man könnte doch mal andere reinlassen in die Lok. Vielleicht steht das ja schon auf einem klugen Papier in einer Schublade. Direkt daneben liegt vielleicht auch schon der Plan für die Neuausrichtung des Museums, wenn das Naturmuseum im Osten der Stadt einmal gebaut ist und drinnen im Kunklerbau für die Kunst also viel Platz frei wird. Man würde gerne mithören und mitreden: Was sind die zündenden Visionen? Aber eben: Dunkelschublade, gut versteckt alles.

Oder zum Beispiel...

... im Hinterkopf des hochlöblichen Architekten Giovanni Cerfeda. Der Besitzer der prachtvoll geflickten Leonhardskirche hatte sie vor Jahren als Kultur-Tempel versprochen. Die Lage: fantastisch eingemittet zwischen Lagerhäusern und Lokremise und Militärkantine. Die Kulturpläne aber: schubladisiert. Eingelocht. Zugebuddelt. Eine Schande. Man hört auf der Gasse: Besetzen!

Oder schliesslich auch...

... im Vorzimmer der hochlöblichen städtischen Baudirektorin, wo sich in Sachen Überbauung Bahnhof Nord einiges zusammenbraut. Im Hinterzimmer der kantonalen Baudirektion, wo der Güterbahnhof verplant wird. Oder in den Herzkammern des städtischen Schulvorstands, der in Sachen Finanzierung der katholischen Sekundarschule Flade taktieren und paktieren muss.

Wo man hinschaut: Dunkelkammern. Reservoirs der Geheimhaltung. Informations-Zisternen.

Peter Surber

POSITIONEN

